

Die Chinesen sind mit großer Macht in Tonkin eingebrochen; englische Korrespondenten melden, das himmlische Reich sei vom Norden bis zum Süden in Bewegung. Kaiser Tzuen-Liang ist nach Peking abgezogen, und nachträglich stellt es sich heraus, daß auch der Sieg, den Oberk. Kommandeur bei Chin erfocht, keineswegs so vollständig war, wie die ersten telegraphischen Berichte anzudeuten ließen.

Von einem Fortbringen der Franzosen ist keineswegs die Rede; überall haben sie genug zu thun, um sich der Feinde zu erwehren. Endlich macht die Hofade Formosa's die äußersten Schwierigkeiten und thut leicht zu internationalen Kollisionen die Veranlassung werden. Große und entscheidende Erfolge sind zu Lande auf dieser Insel ebenfalls nicht zu verzeichnen. Jules Ferry hat nun zwar ein „Repressalien“-Programm entworfen, daß China zum Nachgeben zwingen soll, und ähnlich schon mit Erfolg von den Japanern durchgeführt wurde; freilich erfordert dies noch bedeutenden Aufwand seitens Frankreichs.

Politische Rundschau

Deutsches Reich. Die Beratungen der Budgetkommission des Reichstages haben am vergangenen Sonnabend begonnen. Die im Etat des Reichstages ausgeworfene Summe von 48000 Mark als Zuschuß für die Privatbahnen für die Bewilligung der freien Fahrt der Reichstagsabgeordneten wurde unverändert angenommen. Der interessanteste Vortrag der Verhandlungen war die zum Etat des Reichsversicherungsamtes abgegebene Erklärung des Staatsministers v. Bötticher, aus der hervorgeht, daß die vollständige Durchführung des Unfallversicherungs-gesetzes bis zum 1. Oktober 1885 vollendet sein werde, und daß das Bestreben der Regierung dahin gehe, bei weiteren Anordnungen im Reichsversicherungsamt auf Männer zu rekurrieren welche durch das Aufhören der Privatunfallversicherungs-Gesellschaften ihre Stellen verloren hätten. Ebenso werde dahin gewirkt werden, bei den Berufsgenossenschaften soweit möglich und notwendig, solche Beamten anzustellen. Die Mehrforderung von 50000 Mark für die Förderung der auf Erschließung von Zentralafrika und anderen Ländergebieten gerichteten wissenschaftlichen Bestrebungen wurde auf Antrag des Abgeordneten Freiherrn v. Franckenstein abgelehnt.

Der Reichstag ist am heutigen Tage in die erste Beratung der Postkammer-Vorlage eingetreten. Dieselbe dürfte jedenfalls damit enden, daß die Vorlage einer besonderen Kommission zur Vorbereitung überwiesen wird.

Die Redaktionskommission der Rongko-Konferenz hat in ihrer Sonnabend-Sitzung, schreibt das „S. L.“, die ihr gestellte Aufgabe gelöst. Das von Deutschland der Konferenz unterbreitete project de declaration (Entwurf der Erklärung, die Handelsfreiheit am Rongko betreffend) erhielt: diejenigen reaktionellen Abänderungen, welche von verschiedenen Bevollmächtigten in der letzten Plenarsitzung der Konferenz gewünscht wurden. Ebenso wurden die Beschlüsse der Kommission endgültig nach den Wünschen des Plenums formuliert. In Bezug auf die Definition des Begriffs „Handelsfreiheit“ wurde festgestellt, daß nur solche Waren von den Importen erhoben werden dürfen, welche für die Bedürfnisse der Administration erforderlich sind; die Waren für auswärtige Waaren u. d. h. für den Verkauf diejenigen überschreiten, welche für dieselben Produkte des Inlandes erhoben werden. Hr. Stanley gab der Kommission interessante Aufschlüsse über die religiösen Verhältnisse der Rongkoländer, sowie über die Fortschritte, welche die Kulturarbeit seit der Erschließung des Rongko gemacht hat.

Der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat an den Bundesrat und den Reichstag eine Petition gerichtet, worin er eine Reform der Schankgesetzgebung verlangt. Es soll von Reichswegen bestimmt werden, daß höchstens auf 10 und 10 viel Köpfe ein Schnapsauschank kommen darf, den Einzelstaaten aber auch den einzelnen Provinzialregierungen soll es frei stehen, die Kopfzahl noch weiter zu erhöhen, dem entsprechend also die Anzahl der Schenken noch mehr zu vermindern. Vorbehalten wird bei diesem Antrage, daß das Verhältnis der Schnapsauschanken zur Kopfzahl von fünf zu fünf Jahren revidiert und je nach Umständen abgeändert werden kann. Die gebuldeten Schnapsauschanken sollen eine Schankabgabe an die Gemeinde leisten, scharf überwacht und verpflichtet werden, nur gegen Barzahlung zu verkaufen, Speisen und harmlose Getränke vorräthig zu halten, nur reinen und nicht zu starken Branntwein zu führen, endlich aber an Betrunkene und Kinder nichts zu verabreichen. Schnapsauschank mit Kleinhandlungen anderer Art zu verbinden, soll nicht gestattet, ebensowenig soll mit dem Rechte zur Gastwirtschaft ohne Weiteres auch die allgemeine Schankbefugnis verbunden sein. Unbefugter Branntweinauschank soll streng bestraft, die Eröffnung neuer Schnapsauschanken durch Nothgesetz verboten werden. An die Wurzel des Uebels, die zu geringfügige Besteuerung der Branntweindrainer, bemerkt hierzu das „S. L.“, scheint sich der Verein einzuweisen noch nicht heranzuwagen.

Wie aus Hannover gemeldet wird, sprach in der letzten Sitzung der städtischen Kollegien Bürgerordner Fischer den Wunsch aus, über die bekannte Affaire zwischen Offizieren und Nachtwachtern den Stand der Dinge zu erfahren. Senator Trommtheil mit, daß das Urtheil gegen die Offiziere, bereits vor drei Monaten gefällt, noch immer der Bestätigung harre. Gegen drei der beteiligten Nachtwächter habe die Staatsanwaltschaft wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt Anklage erhoben. Gegen zwei derselben habe das Gericht die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt, wogegen die Staatsanwaltschaft bei dem Oberlandesgericht Celle den Rekurs ergriffen habe. — Die Sache scheint sich in einer ganz merkwürdigen Weise in die Länge ziehen zu wollen.

Aus Schweidnitz wird dem „S. L.“ geschrieben: Einem Gesuche des Generalfeldmarschalls Grafen v. Moltke zufolge wird die königliche Eisenbahndirektion eine Haltestelle in Kreisau, jedoch nur zur alleinigen Benutzung des Feldmarschalls und seines Adjutanten, des Hauptmanns v. Moltke, errichten. — Der in der Schule zu Kreisau bestehende Schulsparkasse wendet der Feldmarschall große Aufmerksamkeit zu. Es ist die Einrichtung getroffen, daß, wenn ein Kind anfängt zu sparen und zehn Pfennige einlegt, die Gutsheerlichkeit den gleichen Betrag dazu giebt; spart nun das kleine Kind im Laufe des ersten Vierteljahres seines Sparens eine Mark, so wird wiederum von der Gutsheerlichkeit die gleiche Summe zugelegt. Auch beschafft der Feldmarschall sämtliche Lektüreabländer auf seine Kosten. Bis jetzt haben, wie der „Vote a. d. R.“-Beiblatt, 86 Kinder bereits gegen 1200 Mark gespart, welche Summe in der hiesigen Kreisparkeasse jinsbar angelegt ist.

Es liegen nunmehr die Ergebnisse der von den landwirtschaftlichen Vereinen im Oktober 1884 kreisweise bewirkten Er-

mittlung des Erste-Ertrages der wichtigsten heimisch erzeugten Früchte im Jahre 1884 für die preussische Monarchie vor. Nach der vorläufigen Ermittlung hat sich für den gekauften Staat der Gesamtantrag von Winterweizen auf 15,625,190 Doppelzentner belaufen, also mehr als Winterernte, welche auf 15,198,297 geschätzt wird, und um fast 4 Millionen Doppelzentner mehr als im Jahre 1883 endgültig ermittelt wurde. Winterroggen ergab 1884: 51,763,782, also weniger als Winterernte, welche auf 54,961,837 geschätzt wird, aber um mehr als 13 Millionen Doppelzentner mehr, als für 1883 endgültig ermittelt wurde. Sommergerste ergab 13,601,939 Doppelzentner Winterernte ist auf 13,692,322 geschätzt, und im Jahre 1883 wurden 9,649,251 endgültig ermittelt. Hafer ergab nach vorläufiger Ermittlung 3,526,248 Doppelzentner (Winterernte ist auf 33,817,390 geschätzt, und im Jahre 1883 wurden 21,543,351 endgültig ermittelt). Kartoffeln ergaben 1883: 193,446,787 Winterernte ist auf 209,145,786 geschätzt, und im vorigen Jahre wurden 142,632,105 endgültig ermittelt. Alle Winterweizen hat mehr als Winterernte, die übrigen Fruchtarten etwas weniger ergeben, überall aber ist der Ertrag höher als im Vorjahre. Zielt man die Heilbar-Erträge in Betracht, so ergeben sich für den Heilbar Winterweizen im Jahre 1884: 1513 Doppelzentner, für 1883: 1147 Winterernte wird auf 1500 angenommen; für Winterroggen 1884: 1199, 1883: 590 (Winterernte 1273); Sommergerste: 1432, im Vorjahr 063 (Winterernte 1208); Hafer: 1365, 1883: 865 Winterernte 1377; Kartoffeln: 9720, im Vorjahr 7167 (Winterernte 10,509).

Oesterreich-Ungarn. Die klerikalen Oesterreichs haben einen schweren Verlust erlitten. Der bekannte Bischof von Linz, Fabinger, einer der freiesten Kirchenfürsten Oesterreichs, ist nach kurzer Krankheit im 73. Lebensjahre verstorben. Noch in jüngerer Zeit hatte der klerikale Kirchenfürst, der sich vor Allem die Aufgabe gestellt hatte, die Schule wieder vollständig unter die Botmäßigkeit der Kirche zu bringen, dadurch viel von sich reden gemacht, daß er verstarb, eines liberalen oberösterreichischen Volksschullehrer, welcher sich nicht in blindem Gehorsam der kirchlichen Autorität unterwerfen wollte, zu maßregeln.

In Pest erlosch sich gestern der Reichstagsabgeordnete Labislau Szeghden. Als Motiv nimmt man Zerrüttung seiner Finanzverhältnisse an.

Der Hoheerrath's-proseß gegen die 22 Teilnehmer der geheimen Anarchistenbruderei endigte mit dem Schuldspruch sämtlicher Angeklagten, welche zu Kerkerstrafen in der Dauer von drei bis zwölf Jahren verurtheilt wurden.

Schweiz. Aus der Schweiz liegen einige interessante Mittheilungen vor. Der bekannte „Teßiner Konflikt“, der Streit zwischen der Eidgenossenschaft und dem Kanton Teßin, ist nunmehr, wie dem „S. L.“ gemeldet, vor das Bundesgericht gezogen und der Bundesrat hat daraufhin seinen früheren Beschluß aufgehoben, wonach die Teßiner Regierung den Status quo bezüglich des zwangsweise vertheilerten „Gartens Enderlin“ wieder herstellen soll.

Frankreich. Von dem Deputirten Laguerre wurde in der Deputirtenkammer eine Interpellation über das Vorgehen von Agents provocateurs bei der Pariser Polizei eingebracht; die Kammer beschloß, die Beratung dieser Interpellation bis nach der Erledigung des Budgets zu vertagen. Bei der hiernächst beginnenden Beratung der Vorlage über die Senatswahlreform zog die Kammer, entgegen der vom Senate beschlossenen begünstigenden Bestimmung, ein Amendement auf Befestigung der lebenslänglichen Senatoren in Betracht. Die Weiterberatung der Vorlage wurde in Folge dessen vertagt.

Im Senate wurden vom Ministerpräsidenten Ferry die Vorlagen über die Kreditforderungen für Tonkin eingebracht, der Senat beschloß, dieselben einer besonderen Kommission zu überweisen.

Nach Meldungen aus Brasilien hänge in Folge des Erstöbens der Cholera in Paris eine baldige Aufhebung der angeordneten Quarantänemaßregeln zu erwarten.

Rußland. Nach Batschauer Mittheilungen erschien in Borsjokowa (Siebeler Gouvernement) unerwartet ein Delegirter des Ministeriums des Innern aus Petersburg, nahm ein Protokoll mit dem katholischen Ortsgemeinlichen, Propp Babylawski, auf und ließ denselben sofort nach Astrachan deportiren, weil er den griechisch-unierten Orthodoxen die heiligen Sacramente gelendet hatte. Die katholische Kirche wurde geschlossen und amtlich verhehelt.

Aus Odessa meldet „Wolff's Bär.“: Die Flotte von Zaganrog ist zugelerren, im Kowischen Meere ist eine große Anzahl von Schiffen vom Eise umringt.

Ägypten. Die an der Somali-Küste, Aden gegenüber, liegende Stadt Zeilich ist von den Engländern besetzt worden. Dieselbe gehört zum Osmanischen Reiche, und hatte Ägypten für den Besitz derselben einen jährlichen Tribut von 15,000 Ltr. zu entrichten.

Kofales

Chemnitz, 1. Dezember 1884.

Stadtheater. Am Sonnabend gelangte abermals eine Neuheit zur Aufführung: Das mit echtem Spremaffer gelaufte „Volksthum“ „Die Familie Buchholz“ von Leon Treptom. Eine Belpredung desselben werden wir bei nächster Wiederholung des Stückes in unserm Blatte bringen, da unser Herr Referent bei der erstmaligen Aufführung vom Besuch der Vorstellung abgehalten war.

Der Verein für Chemnitzer Geschichte. Am vergangenen Sonnabend sprach im Börsensaal Herr Dr. Goeppert aus Annaberg über „Chemnitzer Familiennamen.“ Man kann dem Vorstand des genannten Vereins nur dankbar sein, daß er seinen Mitgliedern nicht allein immer neue interessante Vorträge bietet, sondern auch sich bemüht, neue Vortragende zu gewinnen. Der diesmalige Herr Referent hatte außer einigen gelehrten Werken über Namen und deren Bedeutung, sowie Chroniken von Chemnitz, hauptsächlich die Chemnitzer Adreßbücher von 1880 und 1882 seinem Vortrage zu Grunde gelegt. Er zeigte, wie gerade in den verschiedenen Familiennamen dem Geschichtsforscher ein reichhaltiger Stoff geboten sei, der das ganze Leben unserer Vorfahren, ihre Sitten, ihre Gebräuche, ihren Witz und Spott und sogar die sie umgebenden Dinge umfasse und bestimmt kennzeichne. Auf die Bedeutung und Abstammung einzelner Vornamen und Familiennamen näher einzugehen, gestattete uns leider der uns zur Verfügung stehende Raum nicht; wir erwähnen daher nur kurz, daß in unserem Adreßbuch eine seltene Auswahl von Namen geboten ist, die größtentheils auf echt deutsche Herkunft schließen lassen, daß aber auch viele fremdländische, mit Fleiß und Sorgfalt ausgearbeitete Namen zu finden sind, wodurch sich Deutschlands Geschichte deutlich wieder spiegelt. Der Vortrag fand allgemeines Anklang und wird ganz gewiß dazu beigetragen haben, dem Streben des Vereins neue Freunde und Förderer zuzuführen.

— 12. Nächsten Mittwoch, den 3. Dezbr., Abends 8 Uhr, findet im Saale der „Linde“ hierseits eine Abendunterhaltung des selbständigen Verbands der deutschen Reichsfestschule statt. Bestem Vernehmen nach wirken bei der Aufführung der einzelnen Programmnummern auch ganz bedeutende Gesangskräfte mit, so daß den Festtheilnehmern ein sehr genussreicher Abend bevorsteht. Nach dem Konzert folgt Ball. Im Interesse der guten Sache und in Rücksicht auf das wohlthätig ausdauernde Bestreben des Vorstandes des selbst-

ständigen Verbands der deutschen Reichsfestschule, dem von ihm verfolgten humanen Zwecke immer neue Mittel zuzuführen, machen wir auf den bevorstehenden Unterhaltungsabend unsere Leser hiermit aufmerksam.

— Die bereits in der letzten Nummer mitgetheilt, spricht heute Dienstag Abends 7,9 Uhr Herr Handwerksmeister Dr. Frankel in einer im Saale des deutschen Krugs stattfindenden Versammlung des „Circulvereins deutscher Kaufleute“ über die Stellung des Kaufmanns zum Krankenlaffengehe. Wir wollen nicht unterlassen, den Besuch dieser Versammlung nochmals warm zu empfehlen.

— Im Verein für vollverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde findet nächsten Mittwoch im Clajium wiederum ein Vortrag über das wichtige Thema „Hautkrankheiten“ sprechen wird. Einem von mehreren Seiten ausgedrückten Wunsche zufolge beginnt diesmal der Vortrag — der auswärtigen Besuche wegen — Punkt 8 Uhr. Auch die neuen Mitgliedslisten pro 1885 gelangen gegen Vorweisung der abgestempelten Mitgliedslisten von 1884 zur Bestätigung. Für die noch in diesem Jahre stattfindenden Vorträge haben die neuen Karten jedoch als Legitimation keine Gültigkeit. — Der vergangnen Mittwoch in der Linde stattgefundene Damenvortrag, welchen Herr Ganitz hielt, war sehr gut — auch von Seiten — trotz des schlechten Wetters besucht.

— Während des Monats November d. J. sind 232 Personen, wovon 27 weiblichen Geschlechts, in das städtische Krethaus eingeliefert worden, und zwar: wegen Diebstahls 11, Raubes 1, Körperverletzung 1, Unterschlagung 1, Fehlberei 1, Gewerksunzucht 2, Trunkenheit 20, unehelichen Ehelms 16, Umherstreifens 7, Obdachlosigkeit 54, Kampirans 2, Einschleichens 35, Bettelns 71, verbotswidriger Rückkehr 5, infolge feldärztlicher Verurteilung 6, und zur Verbüßung von Haftstrafen 19. Von den Eingelieferten mußten 189 gereinigt werden.

— Am Sonnabend Abend gegen halb 6 Uhr gab auf der Langestraße ein Gelehrter dadurch, daß er sein Pferd wiederholt mit den Füßen in die Weichtheile stieß, Veranlassung zu einem kleinen Aufruhr und öffentlichen Aergerniß. Man holte Polizei herbei und wurde die Persönlichkeit des Thierquaders festgestellt. Derselbe gab an, das Pferd habe ihn geschlagen und habe er es in der gefährlichen Weise dafür gestraft.

— In einer Herberge an der Uferstraße entstand vorgestern spät Abends infolge des rohen Benehmens eines ungerathenen Kellners eine große Schlägerei. Der Kellner war gegen 10 Uhr schon einmal mit dem Messer in der Hand in die Herberge eingetreten und hat Kauferei anfangen wollen, wurde aber gar bald durch den Wirth erwidert. Später erlitten er nochmals und begann Streit. Als er wiederum entfernt werden sollte, ergriffen zwei andere Handwerksgehilfen Partei für ihn, so daß denn gar bald eine allgemeine Schlägerei fertig war, bei welcher Stühle und Gläser mit zertrümmert wurden. Herbeigeholte Polizeibranten nahmen die Urheber des Unheils fest und stellten dadurch die Ruhe wieder her.

— Ein bei einem Kaufmann an der Zwidauerstraße in Arbeit stehender Arbeiter hatte sich seit Juli d. J. schon früh die Milch für seinen Arbeitgeber von einem Oekonom in Kappel geholt, dazu auch stets das Geld zur Bezahlung der Milch erhalten. Dieser Tage brachte der Kaufmann nun in Erfahrung, daß der Beauftragte die Milch nie bezahlt, sondern das Geld stets unterschlagen hatte und zwar eine Gesamtsumme von 56 M. 44 Pf. Der Angeklagte konnte diese Thatfache nicht leugnen und wurde deshalb der Justiz behörde zugeführt.

— Gestern Abend versuchte in einem an der Bernbachstraße gelegenen Tanzlokal ein Unbekannter einen Ueberzieher zu stehlen. Er nahm denselben von einem Tische weg und legte ihn zunächst auf einem in der Nähe der Thür befindlichen Stuhl, vermuthlich um zu beobachten, ob sein Thun bemerkt worden sei. Der Eigenthümer des Hodes hatte es glücklicherweise bemerkt, verließ sich aber noch ruhig, um erst zu sehen, ob der Unbekannte den Hode auch mit fortnehmen wollte. Als jedoch bald darauf der Dieb den Hode an sich nahm und damit den Saal verlassen wollte, hielt er ihn fest und übergab ihn dem Polizeibeamten. Man erkannte später in dem Diebe einen hier wohnhaften böhmischen Arbeiter.

— Das Vereinsleben steht bekanntlich in Chemnitz in einer seltenen Blüthe. Auf allen Gebieten macht sich dies in der prägnantesten Weise bemerkbar. Wohl weiß das Adreßbuch eine Menge der verschiedensten Vereine nach, aber dieser Nachweis ist noch lange nicht erschöpfend. Es existirt noch eine ganz stattliche Anzahl von Vereinen, deren im Adreßbuch keine Erwähnung geschieht. Es wäre daher gewiß nicht uninteressant, eine das gesammte Chemnitzer Vereinswesen umfassende Statistik aufzustellen. Wie wir hören, soll man nun auch in der That die Arbeit beginn, im nächsten Jahre mit einer statistischen Bearbeitung der hiesigen Vereinsverhältnisse zu beginnen. Hoffentlich werden die Vorstände der verschiedenen Vereine erforderlichen Falls ihre Mitwirkung leisten, um so die Ausführung der projectirten Arbeit zu fördern.

— s. Zwei Knaben, die gestern Abend auf der oberen Hainstraße der Kunst des Schlittschuhlaufens sich mit mehr Eifer als Geschick hingaben und, wie der Augenschein lehrte, noch Neulinge in diesem Sport zu sein schienen, wurden plötzlich auf ungehörige Weise zu Falle gebracht. Ein Bubel, der bedächtlich hinter seinem Herrn herging, schien plötzlich Lust zu bekommen, einen tothen Streich auszuführen und erlos sich dazu die beiden Knäueler auf den Stahlschuhen, indem er schnell wie der Wind die Beiden ansprang und dann ebenso schnell zu seinem Herrn zurückkehrte. Er erreichte seinen Zweck vollkommen, denn die Beiden erlitten eine beartige Niederlage, daß sie für einige Augenblicke das Aushalten „vergaßen“. Nach einer kurzen Session erholten sie sich indes doch von ihrem Schrecken, „schnallten ab“ und trachten in etwas gebrücker Stimmung heim zu reitern.

— In einem Restaurant des nördlichen Bezirkes hätte am Sonntag der Uebermuth eines jungen Mannes bald einen Streit herbeigeführt, wenn nicht die Intervention eines besonnenen älteren Herrn denselben abgewendet haben würde. In dem Restaurant saßen nämlich mehrere junge Leute versammelt beim edlen Gerstenkaffe und ließen sich denselben schmecken. Als es endlich zum Bezahlen kam, warf einer der jungen Leute das Geld, statt es in die Hand des Kellners zu geben, auf den Boden und wollte den Kellner veranlassen, es da zusammenzusuchen. Dieser bemühte sich begreiflicher Weise nicht darum und kam es infolgedessen zwischen ihm und dem Wasse zu einem Wortwechsel, der sehr leicht hätte zu Thätlichkeiten führen können. Das Ende vom Liede war jedoch, daß der unartige junge Mann selbst das Geld zusammensuchen mußte, um es dann, wie sich gegiebt, dem Wasmann zu überreichen.

— Mit des Weichlichen Mächten ist kein ewiger Bund zu rechnen und das Unglück schreibt schnell. Dies sollte der von einer Tanzmusik am Sonntag heimkehrende Gemahl einer resoluten Frau erfahren, die allen Grund hatte, eifersüchtig zu sein. Befugter Herr Gemahl führte vom Tanzboden ein allerliebstees Mädlein heim, dem gegenüber er sich als „Junggeheile“ ausgab. In der Stadlergasse erwartete ihn jedoch das Verhängnis. Seine Frau trat ihm da unvermuthet entgegen und bezeugte ihm durch handgreifliche Beweise, wie ein weit größeres Recht sie auf seine Person habe, als das neugeworbene Diebchen. Sehr verstimmt mußte sich der verdächtige Ehegemahl fügen und wird es in Zukunft wohl unterlassen, sich als „Junggeheile“ auszugeben!

Von heute ab beginnen wir mit der Verschrot

interess diejährigen

== H. Bockbieres, ==

welches wir hierdurch bestens empfohlen halten.

Chemnitzer Feldschlösschen-Brauerei Kappel,

Böttger & Co.

den 30. November 1884.

Oberhemden nach Maass empfiehlt unt. Garantie für gutes Sitzen **M. Franke, Königstr. Nr. 7.**



Localitäten gut geheizt.

Heute Montag

grosses Abonnements-Konzert und Ball

vom Stadtmusikchor aus Chemnitz unter Leitung seines Direktors Herrn Fritz Scheel. Anfang 8 Uhr. Programm gewählt. Entree 50 Pfg. für Speisen, sowie Getränke ist bestens gesorgt. Um zahlreichen Besuch bittet Aug. Matthes. NB. Es geht ein Nachtwagen von 12 Uhr an nach Chemnitz. Fernsprechstelle 163.

Restaurant Kaisersaal.

Heute Dienstag

Schweineschlachten,

von 1/2 11 Uhr an Wellfleisch. Abends diverse Würst. Achtungsvoll Julius Kötner.

Restaurant Westbahn,

Sonnenstraße 1.

Zu meinem heute Montag d. 1. Dezember stattfindenden Kaffeeschmaus lade werthe Freunde und Nachbarn ganz ergebenst ein. Achtungsvoll A. Mayer.

Preussischer Hof,

Brauhausstrasse No. 6.

Heute Dienstag Abend

grosser Kaffee-Schmaus

wozu Freunde und Nachbarn ganz ergebenst einlade. Achtungsvoll Eckard.

Gruber's Restaurant,

Blankenauerstr. Nr. 29.

Heute Dienstag

Kirmess-Schmaus

(Speisen à la carte). Sollte Jemand durch besondere Einladung übersehen worden sein, so bitte dieses dafür anzunehmen. Achtungsvoll G. Gruber.

Reinhold's Theater-Salon

und Restaurant, Brühl 53.

Heute Dienstag:

Die Teufelsmühle am Wiener Berge.

Auffspiel in 9 Aufzügen. Hierauf folgt ein Nachspiel. Hermann Reinhold.

Versammlung

des Ortsvereins deutscher Kaufleute,

heute Dienstag Abends 1/2 9 Uhr

im Saale des deutschen Krug.

Vortrag des Herrn Handelskammer-Sekretärs

Dr. Fränkel über:

Die Stellung des Kaufmanns

zum Krankenkassengesetze.

Nach dem Vortrage Diskussion.

Die gesamte Kaufmannschaft, ganz besonders aber auch die nichtselbständigen Kaufleute, werden zur Anhörung dieses hochwichtigen Vortrages eingeladen. Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein.

Der Ortsverein deutscher Kaufleute hat uns zu dem

am 2. Dezember Abends 1/2 9 Uhr im deutschen Krug stattfindenden Vortrag des Herrn Dr. Fränkel über: „Die Stellung

des Kaufmanns zum Krankenkassengesetz“ freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Josef Keller, Vorsitzender.

Allgemeine Assurances in Orieft

(Assicurazioni Generali)

Gegründet im Jahre 1831.

Gewährleistungsfonds an Kapital und baaren Reserven:

29 Millionen 698 Tausend 824 Gulden 29 Kreuzer.

Poliken werden in Reichsmark ausgestellt.

Für Anstaltsversicherung und zur Vermittelung von Versicherungen

gegen Feuergefahr empfiehlt sich

Arthur Rauch.

Poststraße 47, part.

Hauptagent für Chemnitz.

Brachtauswerth für Schneiderinnen.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem verehrlichen Publikum von Chemnitz und Umgegend zeige ich hierdurch ganz ergebenst an, daß ich mit dem 2. Dezember a. e. am hiesigen Platze unter der Firma

Paul Kohnke,

15 äußere Johannisstraße 15 ein Posamenten-, Kurz-, Woll-, Weisswaaren- und Wäsche-Geschäft

eröffnen werde.

Da ich in der Lage bin, sämtliche Artikel gegen Kassa einzukaufen, so sind mir dadurch im Einkauf die größten Vorteile geboten und habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, die mich beehrenden Herrschaften bei stets zuvorkommender Bedienung mit möglichst billigen, jedoch streng festen Preisen vor Liebervertheilung zu schützen.

Ein Verzeichniß meines Waarenlagers lasse baldigst folgen.

Prinzip der Firma: großer Umsatz bei geringem Nutzen.

Hochachtungsvoll

Paul Kohnke,

15 äußere Johannisstr. 15.

Brachtauswerth für Schneider.

Brachtauswerth für Schuhmacherinnen.

Brachtauswerth für Schneider.

Winterröcke für Herren

empfehle in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

S. Adam's Nachfgr. (W. Striem), Markt. Schlafröcke für Herren in bedeutender Auswahl.

Restauration zur Lerche.

Zu meinem den 2. Dezember stattfindenden

solennem Abendessen (à la carte)

lade alle meine Freunde, Nachbarn und Gönner freundlichst ein

und bitte um zahlreichen Besuch. M. Polster.

Beim bevorstehenden Jahreswechsel empfiehlt sich allen Geschäftsinhabern sowie Privaten zur Anfertigung von

Neujahrsbriefchen

die Buchdruckerei von

Alexander Wiede

Chemnitz, Theaterstrasse 48.

Visiten-Karten

als

Weihnachts-geschönk

passend, fertigt schnell und billig die Buchdruckerei von

Alexander Wiede

Chemnitz, Theaterstrasse 48.

Weihnachtsleuchter, Pferde, Wagen, Schlitzen u. w. billigst adret Zwickerstr. 46.

Puppenperrücken, Selbstst. w. gef. im Klosterstr. 9, I. (Tonhalle).

A. Mey.

Ballhandschuh:

11—12 Ind. f., à Paar 1,50—3 M.

Neuheit:

Pl. unzerbrechliche Spazierstöße,

à St. 3 M. aus Badier, 3 St. 6 M.

Handschuhe zu waschen à P. 15 Pf.

3 Zwingergasse 3.

Kopfhüllen

empfehle in großer Auswahl billigst

F. A. Löwe, Brühl 5.

Abzahlungs-Bazar

C. Wenzel,

24 Langestr. 24 I. Et.

Streng reelle Bedienung.

Wer seine

Nähmaschine gut und schnell will

reparirt haben, gebe dieselbe zum

Mechanikus Otto, ob. Bräudenstr. 5.

Gebäts-Veränderung.

Mit heutigem Tage verlegte ich

mein **Material- und Fleisch-**

waaren-Geschäft nach

Hermannstrasse 3.

Dies meinen werthen Freunden

und Kunden zur gefälligen Nach-

sicht. Gleichzeitig für das mir

bisher geschenkte Vertrauen bestens

danke, bitte ich, mir dasselbe auch

im neuen Lokale bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

F. Lohse.

Pianos

monatl. 20 R. Abz.

u. ohne Preisverh. in

gr. Ausw. und sehr

bill. Pr. in der seit 1822 gegriind. u.

1827 prämiirt. Fabrik Bosselstr.

10, Berlin. Preisrestaurant gratis.

Korsetts

en gros eig. Fabrik en détail

billigste Bezugsquelle für Wis-

derverkäufer

B. Herold,

6 Holzmarkt 6.

Sofas, Matratzen, Gar-

dinenstangen, Bettstellen ver-

kauft billigst

Lohgasse 14.

Bitte.

Der Verein „zu Rath und

That“ richtet die ergebenste Bitte

an seine Gönner und Freunde,

ihm auch dieses Jahr mit gewohn-

ter Güte werththätig zu unterstützen.

Die rauhe Jahreszeit, welche die

Armen am härtesten drückt, be-

günst und mit ihr steigern sich die

Anforderungen an die Mittel des

Vereins.

Geschene an Kleibern und bergf.

bittet man an Herrn Brandmeister

Klinge, Neumarkt 2, I., bez. Feuer-

wache abgeben zu lassen.

Der Ausschuß des Vereins

„zu Rath und That“.

J. A. Dr. Drußky, Oberstadtsarzt.

Strumpfwaaen,

gut und billig, bei

Oscar Franke,

Passage Nr. 12.

Für die uns bewiesene Theil-

nahme beim Tode und Begräbnisse

unseres guten Karichens sagen

wir Allen unseren herzlichsten Dank.

Gustav Walber und Frau.

Heute Abend 1/2 7 Uhr ent-

schlieft sanft nach längerem

Leiden mein innig geliebter

Onkel, unser treusorgender

Vater, Herr

Christian Carl

Günther,

im 68. Lebensjahre.

Um stille Theilnahme bitten

die tieftrauernden Familien

Günther, Hentschel

und **Gerlach.**

Chemnitz und Dresden, den

29. November 1884.

Die Beerdigung erfolgt

Dienstag Nachm. 1/2 3 Uhr v.

der Halle des Friedhofes ab.

Stadt-Theater.

Dienstag: (29. Abonnem.-Vorst.)

Novität! Zum 9. Male:

Der Trompeter von

Säckingen.

Oper in 4 Akten von Kehler.

Mittwoch: (30. Abonnem.-Vorst.)

1. Gastspiel des Fräulein

Anna Pfeiffer

vom Stadttheater in Frankfurt a. M.

Fidelio.

Große Oper in 2 Aufzügen von

L. van Beethoven.

Fidelio — Frä. Pfeiffer

als Gast.

Zu Vorbereitung: **Lucresia**

Borgia (Oper). Mit neuer

Ausstattung **Carmen** (Oper).

Gastspiel des Herrn Carl Mittel-

tyroler (Novität von G. von

Mosler). **Judra** (Oper).

NB. Das hochgeehrte Publikum

wird zu zahlreicher Theilnahme

an dem beginnenden 3. Abonne-

ment ergebenst eingeladen.

Hierzu Unterhaltungs-Blatt.

Unterhaltungs-Blatt zum „Chemnitzer Anzeiger“.

Nr. 45. — Dienstag, 2. Dezember.

Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

1884. — 4. Jahrgang.

Ein Frauenleben.

Roman aus den baltischen Provinzen Rußlands von Willy Babb.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Ihre Gestalt hatte sich nicht verändert, sondern zeigte sich noch immer die zarten, schwächlichen Formen. Ihr Antlitz, sonst bleich, war heute von der frischen Morgenluft zart geröthet, der Zug stillen Grames um den lieblich geformten Mund trat weniger scharf hervor. Sinnend blieb sie vor einem Strauch besonders schöner Rosen stehen und betrachtete lange die reizend verhäulften Knospen, was mochte ihr wohl dabei durch den Sinn gehen?

Der Anblick der Rosenknospen zauberte ihr ein anderes Bild vor die Augen — ein liebliches Kindergesicht mit großen, sinnenden, schönen Augen. Das war ihr einziges Kind — ihr Töchterchen Jetty! Wie sie nicht auch in ihrer kindlichen Lieblichkeit einer art verhäulften Rosenknospe? ob sie sich zu vollster Blüthenpracht erschließen würde? Wird ihr Leben von dem Giftstich des Grames verschont bleiben, der das Herz der Mutter gebrochen? Ach, wie so ungewiß ist die Zukunft und wer vermag den dunklen Schleier zu lüften?

Plötzlich ließen sich leichte, schnelle Schritte hinter Lina vernehmen, und zu gleicher Zeit sprang ein großer, schwarzer Neusundländer, Jetty's treuester Spielgefährte, freudig bellend und schwanzwedelnd an Lina empor. Sie umwandelte, gewahrte sie ihr Töchterchen, welches mit ausgebreiteten Armen auf sie zusprang. „Mütterchen, nicht böse sein, daß ich so früh aufgestanden!“ rief das liebliche Kind schon von Weitem, dessen blonde Locken in der Morgenluft wie flüssiges Gold erglänzten und das reizende, blühende Gesichtchen wie mit einem Glorionschein umgeben, der auch vollständig zu dem wunderbar tiefen Klang der großen, dunklen Augen paßte. Sie hatten keine bestimmte Farbe, diese seltenen schönen Kinderaugen, bald erschienen sie mehr blau, bald mehr braun, auffallend war der sinnende, ausdrucksvolle Blick und der tiefe, intensive Glanz, der aus dem Innersten dieser Kinderseelen zu kommen schien und auf ein besonders reiches, tiefes Gemüth schließen ließ.

„Klein Jetty war auch der verhäulteste Liebling des ganzen Hauses. Der Bauernjunge, der die Schweine hütete, veräumte nie, ihr zur Mittagsstunde die schönsten und duftigsten Walderdbeeren und Waldbeeren mitzubringen. Er war reichlich für die gebotene Mühe belohnt, wenn Jetty mit ihren Händchen ihm liebend über die braune Wange kich und sagte: „Du bist gut, Anton, ich danke Dir sehr, sehr dafür!“ Der Küstler, die Stallmagd, die Köchin, alle weitestehenden, um Jetty dienstfertig zu sein und freuten sich des sonnigen, glücklichen Lächelns, das stets auf ihrem Gesichtchen strahlte.

Der alte Pflegetata nannte sie den „Sonnenschein“ und konnte Stundenlang ihren kindlichen Spielen stillschweigend zusehen, während die Pflegemama oder Großmama, wie sie Jetty nannte, gar schöne Geschichten zu erzählen wußte, von Elfen und Gnommen, den friedlichen Bewohnern des Waldes, von Nixen und Wassermännern im Krysallpalast auf dem Meeresgrunde, verwunschenen Prinzen und Prinzessinnen und anderen schönen merkwürdigen Dingen, denen Jetty mit verwunderten Augen lauschte und oft Fragen that, welche die alte Großmama in Betreff der Wahrheit der erzählten Begebenheiten manchmal sehr in die Länge trieben.

Die alte Martha schüttelte gar bedächtig den Kopf zu diesen überraschenden Fragen und meinte: „Das Kind ist zu gut und zu klug für diese Welt, es wird nicht alt werden!“ welche Nebenart ihr Herr Falkenstein streng verbot.

Lina's Augen schauten mit selbigem Mutterglück auf ihr liebliches Kind. Was es doch das Einzige, was ihr von ihrem kurzen Glückstraum übrig geblieben — das Einzige, was ihrem Leben noch Werth und Inhalt gab.

„Mein süßer Engel!“ sprach sie lachend über die goldenen Locken freudig, „wer hat Dich denn so früh geweckt und angeliebt?“

„Ei, Mütterchen, ich selbst! Ich bin ja schon so groß und will von nun an mich immer ganz allein anstellen — ein ganz klein wenig hat heute noch Martha geholfen!“ sagte sie etwas kleinlaut hinzu. „Und wer mich geweckt hat? Wer denn anders als mein Tom! Die Thüre, Mütterchen, er hat ganz allein mit seinen Tagen die Thüre aufgeschloß, so früh läßt ihn die Martha nicht hinein!“

„Hast Du denn schon der Großmama und dem Großpapa den Morgenkaff gebracht?“ fragte Lina.

„Nein, Mütterchen! Ich sah Dich vom Fenster aus und bin so gleich zu Dir gelaufen, aber jetzt wollen wir zu ihnen gehen, es duftete im Korridor schon stark nach Kaffee!“

Es war ein herzerquickendes Bild, Mutter und Kind zwischen den blühenden Rosenbüschen dahingehen zu sehen. Das mochte auch der Reiter denken, der, am nahen Waldbrande haltend, die Gruppe durch ein Fernrohr unentwandt beobachtet hatte. Seine Blicke zeigten den Ausdruck schmerzlicher Sehnsucht, und als die Gestalten im Hause verschwanden, seufzte er tief auf.

„O, ich elender Thor, der ich mich selbst aus dem Paradiese vertrieben, mit eigener Hand mein wahres Glück von mir gestohlen! Nun sehe ich es desto schöner vor mir, je unerreichbarer es mir geworden, verzehre mich in Sehnsucht darnach und darf doch nicht die Hand nach ihm ausstrecken! O, du süßes Kind, was gäbe ich jetzt darum, könnte ich dich an mein Herz drücken, auf meinen Armen tragen — wie selig wäre ich, wenn Deine süße Stimme mich Vater nennen wölte! — Aber ich ernte nur, was ich in wahnsinniger Leidenschaft gesät! Wie ein Ausgestoßener muß ich von fernem stehen und den glücklichen Zufall noch preisen, der mir wenigstens vergönnte, durch das Fernrohr mich an Deinem Anblick zu laben!“

Der staltliche Mann ließ den Kopf tief auf den Hals seines Pferdes sinken, eine Thräne, brennend heiß, fiel auf seine Hand.

Es war Feodor, den heftige Reue und wilde Sehnsucht nach seinem ersten Kinde, das er noch nicht geliebt, dem er noch kein Mal in die wunderbaren Augen geschaut, immer wieder in die Nähe des Hauses trieb, welches sein verstoßenes Weib barg.

Einmal, an einem lauen Sommerabend, schlich er sich bis unter die Fenster des Schlafzimmers, welche nach dem Garten zulagen und rings von dichten hohen Fliederbüschen umgeben waren, die ihn vor Entdeckung schützten.

Es war die Zeit, wo Lina Jetty zu Bett zu bringen pflegte, und da der eine Fensterflügel gewöhnlich offen stand, so konnte der Lauschende deutlich vernehmen, was drinnen gesprochen wurde, wenn auch das dunkle Rouleaux seinem Blick nur die Umrisse der Gestalten erkennen ließ.

Wie ein Verschmachtender lauschte er ihren Gesprächen und Gebeten, die Lina dem Kinde vortrug. Es war ihm zu Muth, wie einem Verbrecher, der vor der Thüre des Gotteshauses steht, und als das Kind am Schluß des Gebets wie gewöhnlich sprach: „Lieber Gott, segne Großpapa, Großmama, mein Mütterchen und auch meinen guten Papa!“ da machte er eine heftige Bewegung.

Lina war von dem Geräusch zusammengefahren, sie blieb aber dennoch sitzen. „Wohnt vielleicht Ihr Herz, wer draußen lauschte?“ Das Kind lag eine Weile mit gefalteten Händchen und sinnenden Augen da, plötzlich fragte es:

„Mütterchen, wo ist denn dieser gute Papa, für den ich immer beten muß? Warum kommt er nicht zu uns?“

Heiße Bluth übergoß das Antlitz der jungen Mutter bei des Kindes Frage nach dem Vater. Sie hatte diese Frage schon lange gefürchtet und sich allerlei unvernünftige Antworten zurechtgelegt, mit denen sie das arglose Kindergemüth besriedigen wollte; nun, da diese Frage an ihr Ohr schlug, suchte sie erschreckt zusammen und wußte sich auf keine der Antworten zu besinnen.

Stumm, mit heftig bewegten Lippen, saß sie da.

Verwundert schaute das Kind auf und fragte nochmals:

„Mütterchen, wo ist mein Vater?“

Gewaltig bebte Lina ihre Aufregung.

„Er wohnt sehr weit von hier, mein Kind,“ antwortete sie so ruhig, als es ihr möglich war. „Wenn Du erst größer sein wirst, so sollst Du ihn auch besuchen! Er hat viele so große schöne Hunde, wie Dein Tom, und viele Pferde, Kühe und Hühner, wie Deine, die Du täglich fütterst.“

Und Lina beschrieb noch weiter die Herrlichkeiten von Jetty's Geburtsort.

Das Kind lauschte mit strahlenden Augen. War es doch das erste Mal, daß Mütterchen von diesen Herrlichkeiten erzählte. Plötzlich unterbrach sie die Rede:

„Aber, Mütterchen, warum sind wir denn nicht bei dem Papa?“

Angstvoll schaute Lina auf das ohnungslose Kind, welches mit seiner Frage so plötzlich an die Wunde ihres Herzens rührte.

„Wenn Du verständig bist, will ich Dir das erklären,“ entgegnete sie gepreßt, „frage mich nie wieder darnach!“

Draußen raschelte es wieder in den Fliederbüschen. Dieses Mal erhob sich Lina und eilte schnell zu einem anderen Fenster, von welchem man den Garten und den Umfassungswall übersehen konnte. Sie erkannte noch eine dunkle Gestalt, welche den niedrigen Wall erklimmte und verschwand.

Das lautstöhnende Herz sagte ihr, wer diese Gestalt gewesen und — bittre Thränen neigten ihre Wangen, Thränen ließen Schmerz über ihr beiderseitiges verlorenes Glück!

Sie wußte, daß Feodor nicht glücklich war, daß oft heftige Familienjenseits in Harbardsdorf stattfanden, sowohl zwischen Mann und Frau, wie zwischen Schwiegermutter und Schwiegersohn. Man sprach schon lange ganz ungenügend von diesen Zwistigkeiten der Harbards, zu denen immer die maßlose Vergnügungssucht und offene Koquetterie der jungen Frau Veranlassung geben sollte. Allgemein bemitleidete man den Gutsherrn, aus dem ein finsterner, schwermüthiger Mann geworden war, der sich nur höchst selten an den Festlichkeiten und Vergnügungsarrangements seiner vergnügungssüchtigen Gemahlin beteiligte.

Lina ahnte, daß Feodor's von dem Kaufe der Lebensversicherung durch Reue und Gewissensbisse gequält wurde. — Die Wahrnehmung, daß er wie ein Dieb in dunkler Nacht sich hierhergeschlichen mühte, um den Anblick seines ersten Kindes zu genießen, erfüllte ihr Herz mit grenzenlosem Mitleid. Sie hatte ihm längst seinen Beistand versprochen — wahre Liebe vergibt ja Alles, sie ist härter als der Tod. Lina konnte nur ihr gemeinsames, entseßliches Schicksal beweinen. Das Kind aber war das starke Band, welches die Getrennten vereinigte, und ihre Herzen, trotz allem, was dazwischen lag, einander dennoch entgegenzogen ließ.

Aber eine gewaltige Klust schied sie von einander, eine Klust, die sich nicht mehr überbrücken ließ.

Während Lina am dunklen Fenster den schmerzlichsten Gedanken nachhing, jagte Feodor wie von Furien verfolgt, quer ein. — „Wo ist mein Vater?“ hallte ihm wie Donnerwort die Frage seines Kindes im Ohr nach. Sie brannte in seiner Seele wie Feuer und wilde Verzweiflung über sich und seine unselige zweite Heirat ergriff ihn. Heftig stieß er dem feurigen Knappen die Bügel in die Flanken, so daß er sich hoch aufbäumte und dann in rauchendem Walsp dahinjagte. Feodor achtete es nicht, daß der Wind ihm den Hut vom Kopfe riß, seine Haare ihm in's Gesicht wehte — in seinem Herzen tobte und säumte es noch viel gewaltiger.

Schaumbedeckt hielt endlich das zitternde Thier im Gutshofe. Der Stallmeister kam halbi herbeigelaufen und blickte entsetzt dem Gutsherrn in's verlorne Gesicht. Leichter warf ihm aber wortlos die Bügel zu und schritt mit fest zusammengepreßten Lippen in's Haus.

Als er durch den Korridor nach seinem Zimmer ging, hörte er aus dem Vouboir seiner Frau die heftig erregte Stimme seiner Mutter: „Und ich sage Dir, Aglaja, wenn Du fortgehst, in so schamloser Weise mit Boris Sawlowitsch zu koquettiren, der wegen seiner galanten Abenteuer schon vor Jahren in Petersburg verurtheilt war, so jagt ich es Feodor, und der wird nicht zögern, diesem alzu eifrigen Verehrer von Frauenzucht trotz seines Adels und seiner Millionen das Haus einzufach zu verbleten!“

Feodor hörte Aglaja's höhnisch aufschauen.

Schnell entschlossen trat er ein.

„Was geht hier vor? Warum zankt ihr mit einander?“ fragte er ruhig.

„Mama will mir Anstandsregeln einprägen und vergißt ganz, daß sie nicht mehr die alberne Lina unter ihre Krante hat!“ antwortete Aglaja schnell.

„Wie wieder darfst Du diesen Namen in den Mund nehmen, ich verbiete es Dir!“ rief Feodor in auffallend heftigem und hartem Tone.

Mutter und Gattin sahen sich verwundert an.

„Bist Du krank, Feodor?“ fragte Letztere. „Du siehst so entseßlich bleich und verdirbt aus!“

Sie näherte sich ihm und wollte schmeichelnd seine wirren Haare von der Stirn streichen, er aber wachte sie heftig ab:

„Nah mich!“ kam es rauch von seinen Lippen und schnell verließ er das Gemach.

Der Horn der Frau Harbers über die Schwiegersöhne war über der Sorge um den Sohn verbracht.

„Was mag nur dem Feodor widerfahren sein?“ sprach sie nachdenklich vor sich hin. „Ich muß mich doch erkundigen, ob er großen Verdruß mit seinen Leuten gehabt hat.“

„Wahrscheinlich wird es so sein,“ meinte Aglaja achselzuckend, „und dann läßt er seinen Karger gewöhnlich an mir aus. Wahrscheinlich, ein beneidenswertes Loos!“ sagte sie bitter hinzu.

„Das schreibe nur Dir selbst und Deinem Betragen zu, daß Feodor sich so verändert hat!“

Die Stimme der Schwiegermutter klang scharf und beinahe drohend. „Deine maßlose Ruh- und Vergnügungssucht wird noch seine Finanzen auch ebenso zerrütten, wie diejenigen Deines ersten Mannes!“

Mit zwei Stößen stand Aglaja dicht vor der zürnenden Frau. „Sagen Sie das nicht noch einmal,“ kam es zischend über ihre Lippen. „Wagen Sie nicht mir die Schuld an dem Ruin meines ersten Mannes zuzuschreiben — er hat sich selbst ruiniert — aber Sie sollen in mir eine Feindin finden, die nicht eher ruhen wird, als bis sie sich für diese Kränkung voll und ganz gerächt hat.“

„Undankbares, verworfenes Geschöpf!“ schrie nun Frau Harbers wüthend. „Du wußt mir noch drohen, — mir, die Dich zu der jetzigen Stellung erhob, die ich Deine Ehre rettete — Dich vor Schande und Elend bewahrte — mir — mir das?“

Der Horn erklimmte die Stimme, die torporent gewordene Dame schnappte nach Athem.

Aglaja stand mit versträubten Armen, funkenden Augen und höhnischem Lachen auf dem Bücken da. Offenbar weidete sie sich an dem ohnmächtigen Horn ihrer Schwiegermutter und hielt es nicht der Mühe werth, die Anklage zu erwidern.

Dieser kalte Hohn ihres einstigen verwöhnten Schützlings brachte Frau Harbers außer sich vor Wuth.

„Feodor soll Alles wissen — er soll Dich im wahren Lichte schauen!“ leuchtete sie und verließ das Zimmer.

Aglaja's spöttisches Lachen schallte ihr nach.

Ärgerlos stürzte sie zu Feodor's Zimmer, aber es war verschlossen und auf ihr Pochen antwortete Niemand.

„O diese Schlange, die nichtswürdige Kreatur!“ marmelten ihre bleichen Lippen. „Sie magt mir noch zu drohen! O, ich könnte mich selbst verwünschen, daß ich mich von dieser Feindin so entseßlich täuschen ließ! Wenn ich das früher geahnt hätte!“ — sie schlug sich vor die Stirn. „Und mit welchem Selbstpöbel habe ich die Scheitlung von Lina zu Stande gebracht, nur um diese kalte Koquette als Herrin auf Harbardsdorf zu sehen! — O, es ist zum Werrücktwerden! — Und Feodor, dessen Glück ich doch allein im Auge hatte, er ist unglücklich! Sie betrügt und verräth ihn, sie wird noch seine Finanzen in Unordnung bringen, wenn er nicht energisch jede Zahlung ihrer unsinnigen Rechnungen verweigert! O, ich Unglückselige, was habe ich angerichtet!“

So klagte und jammerte sie, aber der Gedanke, daß ihr jetziges Unglück nur die gerechte Strafe für das an einem unschuldigen Mann begangene Verbrechen sei, kam ihr nicht in den Sinn.

So trägt jede böse That die Strafe in sich selbst!

Siebentes Kapitel.

Feodor hatte sehr wohl das Kommen und Klopfen seiner Mutter gehört, aber in seiner jetzigen Gemüthsverfassung war es ihm unmöglich, die Nähe irgend eines Menschen zu ertragen, viel weniger noch die seiner Mutter, in welcher er oft nur seine Mitschuldige sah. Er verbarste daher laullos in seinem Bett und ließ die Mutter sich entfernen.

In seiner Seele war es ruhiger geworden. Wie ein Licht von oben war ihm plötzlich in seiner Verzweiflung der Gedanke gekommen, ob es denn kein Mittel gäbe, daß er sein Kind hier in Harbardsdorf sehen könnte, anstatt wie ein Verbrecher um das Haus seines einkerkelten Schwiegersohnes zu schleichen. Immer lebhafter erwog er den Gedanken und immer zuverlässlicher wurde ihm zu Muth.

„Ja,“ rief er laut, ich will an sie schreiben. Sie wird nicht so grausam sein und mir den Anblick meines Kindes verweigern, wenn auch die Scheidungskasten mir kein absolutes Recht dazu zusprechen. Und wenn ich das Kind erst einmal hier gehabt habe, dann will ich schon dafür sorgen, daß es recht oft nach Harbardsdorf kommt!“

Mit freudiger Hast legte er sich an den Schreibtisch und ließ eifrig die Feder über das Papier schwirren.

Wie ungründlich ist doch das Menschenherz.

Feodor hatte ja zwei Kinder. Aglaja hatte ihm ja wenige Monate nach der Trauung einen Sohn geschenkt, den kleinen, wilden Alexei, das Abbild seiner Mutter. Warum konnte ihn der Anblick seines liebsten Sohnes nicht für das verstoßene Töchterchen entschädigen?

Freilich war Alexei kein besonders liebenswürdiges Kind. Trotz und Hochmuth zeigten sich schon früh an ihm. Dazu kam noch die fallige Erziehung, welche die bösen Feinde in der Kindesseele üppig emporwuchern ließ. Er wußte, daß seine Unarten nur bestraft wurden, wenn sie dem strengen Vater zu Ohren kamen, darum häutete er sich in seiner Gegenwart, seinen Eigenwillen besonders geltend zu machen. Mutter und Großmutter verjogten ihn auf's Bestmögliche und wollten ihn ja einmal die eine bestrafen, so nahm ihn wieder die andere in Schutz.

So kam es, daß Alexei in dem Vater nur den strengen Justizmeister fürchtete, ihm lieber so viel als möglich aus dem Wege ging und nie zärtlich sich anschießend oder schmeichelnd seine Kerkern um des Vaters Raden schlang.

Feodor hatte oft darüber nachgedacht, warum er dieses Kind nicht recht zu lieben vermochte und dagegen eine so wilde Sehnsucht nach dem kleinen Mädchen empfand, welches er, nachdem es kaum die Welt erblickt, schon von sich gestossen hatte. Seine damalige Herzlosigkeit rächte sich nun furchtbar. Die Sehnsucht nach der Liebe dieses seines ersten Kindes und die leise Hoffnung, durch dasselbe ein in der schwerbedrückten Mutter zu verschönern, zauberte ihm Ruhe und Frieden. In seinem Sohne sah er nur den lebendigen Zeugen seines Trennbruchs und sein Dasein war eine beständige Anklage seines Gewissens für ihn.

Nachdem Feodor den ziemlich umfangreichen Brief geschlossen, starrte er eine Weile in die Flammen der Armleuchter. Der Zweifel, ob Lina seiner Bitte auch Gehör schenken werde, regte sich wieder in ihm.

Da war's ihm, als hörte er eine süße Kinderstimme beten: „Lieber Gott, segne auch den guten Papa!“ und wie selige Gewissheit erstrahlte es in seinem Antlitz.

„Nein, nein, fort mit den qualenden Zweifeln!“ Sein verstoßenes Weib ließ das Kind für den schuldigen Vater beten, sie wird ihm auch den Anblick dieses fürbittenden Engels nicht vorenthalten.

Und ruhig, friedvoll, wie seit langem nicht, legte Feodor sich zum Einschlafen nieder.

Nach dem Einschlafen ließ ihm ein, warum er wohl nicht schon früher an diese Annäherung gedacht habe. Scham, Stolz und die Eche vor der Verachtung des ehrwürdigen Herrn Falkenstein hatten diesen Gedanken gar nicht in ihm aufkommen lassen.

Große Aufregung herrschte andern Tages im Waldschloßchen. Klein-Jetty sollte zum unbekanntem Vater fahren und wurde von Mutter und Großmutter auf's Lieblichste geschmückt.

Wie sie so dastand in dem dunkel tapetirten Zimmer, im weißen Kleide mit den mattblauen Schößen, gleich sie eher einem lichten verkümmerten Seraph, als einem natürlichen Menschenkinde. Und wie ihr Geruch vor Aufregung und Erworung roch!

„Wohl zum zehnten Male fragte sie: „Wie heißt denn der Papa aus, wird er auch freundlich zu Jetty sein?“

Und Thränenumfloten Blickes versicherte immer wieder Lina:

„Der Papa ist lieb und gut, Jetty muß ihn noch sehr lieb gewinnen!“

„Der Tom muß auch mit, sonst fürchte ich mich allein mit dem fremden Diener!“ bestimmte Jettty.

Und Tom wurde auch in die geschlossene Kutsche gehoben. — In Harbershof auf der Freitreppe stand ungeduldig Feodor und spähte mit dem Ferngloß die breite Landstraße entlang.

Drinnen aber, hinter der Glas Thür, stand Aglaja, ihren Kraben schaute sie auf den Schwänden.

„Watußka (Mütterchen), wer ist denn diese Jettty, diese neue Schwester, von der Papascha heute früh sprach?“

„Die Tochter einer albernen Bettelstiefel?“ kam es heftig grollend über Aglaja's Lippen.

„Und wer ist denn diese alberne Bettelstiefel?“ fragte das Kind neugierig.

„Das war Papascha's erste Frau, die er sammt der Jettty schon vor langen Jahren hinausgejagt hat.“

„Aber Papascha sagte doch, ich müßte sehr artig und bescheiden gegen diese Jettty sein, damit es ihr bei uns gefalle und sie recht oft wiederkomme. Warum will Papascha denn jetzt, daß diese Jettty oft hierherkommt?“ rief Alexei unruhig.

„Weil er die Tochter der Bettelstiefel jetzt mehr liebt, als seinen Alexei, und wenn die oft hierherkommt, so wird Papascha Alexei immer weniger lieben und dann öfter bestrafen.“

„Nein, das will ich nicht!“ rief er heftig. „Ich mag diese Jettty garnicht! Ich will garstig — recht garstig sein, damit sie nicht mehr hierherkommt!“

„Still“, rüffelte Aglaja, „sie kommt!“

Eben war der Wagen vorgefahren. Feodor war ihm entgegengegriffen, öffnete stürmisch den Schlag und hob die lichte Kindergestalt heraus, die er heftig wiederholte auf sein Herz preßte und ihr lange und tief in die wunderbaren Umarmungen sah.

Erst war Jettty erschrocken und ängstlich bei der stürmischen Diebstaltung geworden, als sie aber inständig den Blick unfählicher Liebe schloß, schlang sie freiwillig die Arme um des Vaters Nacken, und das Kosenflüßchen an seine braune Wange schmiegend, fragte sie leise: „Du bist mein lieber Papa, nicht wahr? Die Mama hat mir gesagt, ich soll dich sehr lieb haben, und ich habe dich auch schon lieb!“

In sprachloser Rührung küßte Feodor den süßen Kindermund, der ihm wie Engelsglocke die Besingung seines Weibes brachte.

„Hier, Jettty, ist noch eine Mama, die du lieb haben sollst!“ sprach er freundlich.

„Aber doch nicht meine Mama“, rief das Kind verwundert.

„Mein Mütterchen ist zu Hause bei Großpapa und Großmama geblieben!“

„Dieses ist Deine zweite Mama, Jettty, küsse sie.“

Das Kind sah mit großen Augen in das Antlitz Aglaja's. Der kalte finstere Ausdruck schloß ihm Furcht ein und es klammerte sich ängstlich an den neugewonnenen Vater.

„Nein, nein!“ stammelte es, „ich habe nur eine Mama, dies ist nicht meine Mama!“

Ein häßliches Lächeln entstellte Aglaja's Gesicht, sie entfernte sich.

Heftiger Unmuth trat auf Feodor's Stirn. Er wandte sich zu Alexei, der Jettty mit mißtrauischen Blicken gemustert hatte.

„Hier, Alexei, das ist Dein Schwesterlein!“

„Komm“, reichte ihr die Hand, Du mußt sie sehr lieb haben!“

„Nein, ich mag sie nicht!“ kam es trotzig von Alexei's Lippen. Feodor ergriff den trotzigsten Knaben heftig am Arme:

„Du wirst gehorchen, Alexei!“ rief er beschwörend.

Alexei brach in Thränen aus, näherte sich aber doch Jettty.

Diese schaute verwundert drein:

„Aber warum weinst Du denn, Alexei?“ fragte sie treuherzig.

„Komm“, wir wollen recht schön mit einander spielen, wie mein Mütterchen mir gesagt hat!“

Feodor schaute seltsamen Blickes auf sein liebliches, herzensgutes Kind. Nun kam auch Frau Harbers aus ihren Gemächern herbei, und nachdem sie einen Augenblick prüfend die Kleine betrachtete, glitt ein Lächeln der Befriedigung über ihre strengen Züge, und sie küßte herzlich die Enkelin.

„Du bist wohl die fremde Großmama?“ fragte Jettty zutraulich.

„Ja, mein liebes Kind“, entgegnete Frau Harbers herzlich.

„Wer hat Dir denn von mir erzählt?“

„Mein Mütterchen!“ rief das Kind fröhlich.

Blühende Schamröthe erschien einem Moment auf Frau Harbers' Stirn. Sina sammelte feurige Kohlen auf das Haupt ihrer einflüchtigen Dienerin.

Die ganze Gesellschaft begab sich nun in das Wohngemach der Großmutter, welche allerlei süße Herrlichkeiten auf den Tisch setzte, um den kleinen Gast zu erfreuen. Jettty griff wacker zu und plauderte harmlos von zu Hause, von Großpapa und Großmama, von ihren Hühnern und Ägeln, die sie täglich fütterte und Abends in den Hühnerstall zur Ruhe bringe, von ihrem Stiermäh, den sie ganz jung und ohne Fieber unter dem Lindenbaum gefunden und großgezogen hatte, von Tom, ihrem treuen Freunde und Gespielen, und allem, was ihr Herzchen bewegte.

Feodor lauschte entzückt diesem kindlichen Geplauder. Zeigte es ihm doch, wie sorgfältig Sina sein Kind erzogen und wie sie demselben nur Liebes und Gutes von dem unbekanntem Vater erzählt hatte.

Selbige Bewußtheit, daß ihm vergeben worden, durchfluthete sein Herz. Er hätte aufstehen mögen, zu dem ebenen Weibe hineinzufliegen und sie im Triumph wieder in dasselbe Haus zurückzuführen mögen, aus dem sein Treubruch sie vertrieben. Doch die Fesseln, die er sich selbst geschmiedet, ließen sich nicht mehr zerreißen. Er durfte nicht einmal mehr des unter Neuenqualen heimgeliebten Weibes gedenken, wollte er nicht neues Unrecht gegen sein heiliges Weib zu dem alten gegen die Verstorbene sühnen!

Mitten unter dem fröhlichen Geplauder der kleinen Gesellschaft trat der Diener mit schredensähnlichem Antlitz herein und meldete, daß ein Waldarbeiter von einem Baume, den er gerade fällen wollte, erschlagen worden sei. Der Knecht, welcher die Schredensnachricht gebracht, machte eben den Leiterwagen zurecht, um den Verunglückten nach seiner Hütte zu transportieren.

Feodor's Antlitz verdüsterte sich. Keine Freude war ihm ungetrübt vergönnt, er mußte fort von seinem Kinde.

„Das ist ein rechter Unglücksfall heute!“ rief Frau Harbers. „Spielt nur häßlich weiter, Kinder, ich komme bald wieder!“ rief sie noch im Davongehen.

Raum war jedoch die Großmutter außer Sicht, als Alexei erklärte: „Ich will nicht mehr Reifen spielen, jetzt will ich Deinen Tom vor meinen Wagen spannen!“

„Sagst — gethan!“ Alexei setzte sich in den kleinen Wagen, ergriff die Peitsche und fing mit aller Kraft an, auf Tom loszuschlagen, welcher über die ungewohnte Behandlung laut und unwillig zu knurren begann.

„Halt ein!“ rief Jettty, „schlagen darfst Du meinen Tom nicht, das kann ich nicht ertragen!“

„So?“ höhnte Alexei, „Du unverschämter Balg willst mir das verbieten, hier in meinem Hause?“

„Und wieder schlug er auf den Hund los.“

„Ich bin kein Balg!“ rief Jettty weinend, „Du bist garstig, und wenn Du nicht aufhörst, Tom zu schlagen, so werde ich es dem Papa sagen, wenn er zurückkommt!“

„Und ich,“ schrie Alexei bebend vor Wuth, „ich werde dich nach Hause jagen, bevor noch der Papa zurückkommt! Du sollst nicht mehr hierherkommen, ich will es nicht! Bleibe bei Deiner Mutter, die eine alberne Bettelstiefel ist! Sie hat der Papa auch schon einmal hinausgejagt!“

Triumphirend blickte der wilde Knabe auf das schredensähnliche Mädchen.

„Du lägst, das ist nicht wahr!“ leuchtete Jettty.

„So, Du willst mich noch Lügen strafen, Du Bettelstiefel Du? Warum wohnst Du denn nicht hier bei uns?“ höhnte der böse Hude.

Jettty stand eine Weile wie erstarrt da, dann rief sie: „Tom, Tom, komm“ nach Hause, hier bleiben wir nicht länger!“ und zu gleicher Zeit begann sie der nahen Landstraße zuzulaufen. Tom, als er seine kleine Herrin davongelaufen sah, that einen gewaltigen Satz, so daß Alexei kopflüber aus dem Wagen auf den Boden fiel, und härmte in großen Schreien hinter Jettty her.

Kein Mensch war weit und breit zu sehen. Die Bauern arbeiteten auf den ausgebeugten Wiesen und Feldern jenseits des Waldes, und das Dienstpferd von Harbershof hatte neugierig Frau Harbers und die verunglückte Wirthschafterin umzingelt, welcher das Bewußtsein trotz aller Rücksichtungen noch immer nicht wiederkehren wollte.

So konnte denn Jettty ungehindert immer weiter laufen. Ein Augenpaar jedoch war Zeuge des Kinderwunders gewesen. Aglaja hatte Jettty's Davongehen und Alexei's Fall gesehen. Sie eilte hinunter, hob den betäubten Knaben auf und trug ihn in ihr Vouboir.

Alexei hatte keinen Schaden genommen, er heulte nur aus Furcht, für seine Unart Strafe zu erhalten. Aglaja beruhigte ihn und versprach — nichts davon dem Papa zu erzählen. Im Grunde ihres Herzens freute sie sich über die böshafte Unart ihres Sohnes, traf sie doch durch dieselbe ihre Todfeindin und ihren Gatten mitten ins Herz. Sie glaubte beide wieder im Einverständnis mit einander und wildes Verlangen nach Rache erfüllte ihre Seele. Sie wünschte dem verhassten Kinde den Tod.

Unterdessen war die Berührung wieder zum Bewußtsein zurückgeführt und es ergab sich, daß sie den linken Arm gebrochen hatte. Frau Harbers hatte sofort einen reisenden Boten zum Arzt geschickt. Nun erst besann sie sich auf die Kinder. Sie eilte nach dem Rosenplatz — aber da war weder Alexei noch Jettty zu entdecken, nur die Reifen und Süßigkeiten lagen umher.

„Sie werden in den Park gegangen sein,“ dachte sie und schritt rasend dem Parke zu. Doch wie weit sie auch vordrang, keine Stimme antwortete ihr. Eine ernste Unruhe ergriff die sonst so ernste Frau, dennoch hoffte sie, die Kinder bei Aglaja zu finden.

Bei dem Suchen in dem weitläufigen Parke war unterdessen eine genaue Zeit verstrichen und als Frau Harbers endlich ganz erschöpft und atemlos bei Aglaja eintrat, fand sie Alexei Bonbons laudend und mit Bleisoldat'n ruhig spielend vor.

„Alexei, wo ist Jettty?“ fragte sie heftig.

Alexei schloß die Augen nach der Mutter diese antwortete für ihn. „Jettty hat nicht mehr spielen wollen, Alexei aber wohl, darüber sind die Kinder in Streit geraten und Jettty ist mit ihrem Hunde davon gelaufen!“

„Herr Gott!“ schrie Frau Harbers, „das Kind kann sich verirren oder überfahren werden, und was wird Feodor sagen, wenn er wieder kommt?“

Aglaja ludte geringschuldig mit den Achseln.

„Das Kind wird wahrscheinlich immer die gerade Landstraße laufen und somit nach einiger Zeit schon nach Hause gelangen,“ meinte sie, „von Ueberfahrenwerden kann nicht die Rede sein, dazu ist es zu groß und die Straße breit genug zum Ausweichen.“

„Und hast Du denn Niemand dem Kinde nachgeschickt? Was werden denn Falkenstein sagen, wenn wir das Kind die weite Straße nach Hause laufen lassen? Ich begreife dich nicht, Aglaja, es ist eine grenzenlose Nonchalance von Dir!“ schalt Frau Harbers.

Aglaja entgegnete in gleichgültigem Tone: „Es war im Augenblick Niemand da zum Schiden und ich selbst werde nicht hinter dem Balg herlaufen!“

Frau Harbers eilte händeringend hinaus.

„Andrei,“ rief sie den Stallungen an, „nimm sofort ein Pferd und reite auf der Landstraße der Falkenstein'schen Wohnung zu. Meine kleine Enkelin ist aus Eigenjinn fortgelaufen, suche sie einzuholen und bringe sie wieder zurück, aber beilebe dich!“

Dann eilte die geschäftige Dame wieder in das Krankenzimmer zu der Verunglückten und prüfte, ob alle ihre Anordnungen pünktlich befolgt waren.

Darzwischen kam ihr immer wieder der beunruhigende Gedanke: „Was wird nun Feodor sagen, er sah ganz nützlich erfreut über die wohlgezogene niedliche Kleine!“

Endlich nach langem, langem Harren, als schon die Dämmerung hereinbrach, sprangte der Bote wieder in den Hof, aber ohne Jettty. Frau Harbers rief ihm schon von Weitem zu: „Wo ist das Kind, hast Du es nicht gesehen?“

„Nein, gnädige Frau, soviel ich auch umherpähte, ich sah es nicht! Bin bis 1 Werk von dem Waldschloßchen geritten, habe aber auf der Landstraße Niemand angetroffen, der mir hätte Auskunft geben können!“

In diesem Augenblicke sprangte auch der Gutsdiener in den Hof. „Was ist vorgefallen, Mutter? Du siehst ja so bestürzt aus! Und wohin ist Andrei geritten?“ fragte er sofort.

Und ohne eine Antwort abzuwarten, eilte er flüchtigen Schrittes der Mutter voran.

Als er die Gesuchten nicht im Wohnzimmer der Mutter fand, meinte er: „Ach, sie sind wohl bei Aglaja! und eilte wieder weiter, ohne nur einen Blick auf die Mutter zurückzuwerfen, die mit ängstlichem, sorgenvollem Gesicht ihm folgte.

„Fastig öffnete er die Thür zum Vouboir, suchend schweiften seine Blicke in dem Raume umher und blieben dann mit unruhiger Frage auf Alexei und Aglaja haften, in deren Gesichtern sich Angst und Verlegenheit malten.“

„Wo ist das Kind?“ brach er das Schweigen.

Aglaja räusperte sich und antwortete dann dasselbe, was sie der Schwiegermutter geantwortet.

„Das ist unmöglich,“ rief Feodor kahlig, „ein so wohlgezogenes und sanftmüthiges Kind wird nicht aus Eigenjinn davongelaufen, wo ihr Dasein so weit entfernt ist! Es muß doch etwas Besonderes vorgefallen sein — antworte mir!“

Aglaja warf ihm einen zornigen Blick zu.

„Ich weiß nichts weiter,“ sagte sie mißmüthigen Tones, „habe überhaupt nicht als Wächterin Driner Tochter fungirt!“

Alexei hatte sich unterdessen schon in den äußersten Winkel des Zimmers verdrückt. Das böse Gewissen war deutlich auf seinem Gesichte zu lesen.

Feodor zog ihn hervor und fragte streng: „Warum ist Jettty davongelaufen? Erzähle mir Alles, aber halte dich, zu lägen oder etwas zu beschweigen, ich würde dir dann die härteste Strafe zu theil werden lassen!“

Alexei zitterte vor Angst. Pensend erzählte er in abgebrochenen Sätzen, wie er Tom geschlagen und Jettty ihm das verboten habe.

„Und was thatest Du dann?“ inquirirte Feodor weiter.

„Ich sagte: Du hast mir nichts zu verbieten! Jettty aber sagte: Ich werde es dem Papa sagen, wenn er wiederkommt und dann — dann —“

„Nun, dann?“ forschte unruhig Feodor.

„Dann sagte ich: Ich werde dich fortjagen von hier, wie Papascha Deine Mutter, die alberne Bettelstiefel, fortjagt hat!“

„Wer hat Dir das gesagt!“ schrie Feodor wild.

„Ramoska!“ heulte der Junge.

Einem Moment war Alles todtenstill. Selbst der Knabe hatte vor Schreck über des Vaters Aussehen das Bewußtsein vergessen.

Feodor war ahnsah geworden. Sein Körper bebte vor verhasstem Horn und Wehe, nur mühsam rang sich der Athem aus der schmerzenden Brust. Er ließ den Arm des Knaben frei und trat langsam, den flammenden Blick durchbohrend auf sein Weib gefest, vor sie hin.

„Dah Du mein Leben vergiftet — mein Glück zerstört — könnte ich Dir noch vergeben, daß Du aber Dein eigenes Kind zum Werkzeug der Rache gegen ein schuldloses, engelreines Wesen benutztest — das werde ich Dir nimmer vergeben!“

Bei dem Klange seiner Stimme lief es Frau Harbers eisalt über den Rücken. Einen Moment fürchtete sie, Feodor werde sein schuldiges Weib zu Boden schlagen. Doch er wandte sich ab und verließ schweren Trittes das Gemach. Draußen hörte man seine Stimme ein heißes Pferd beschlen, und nach kurzer Zeit verhallte der flüchtige Hauffschlag des davongaloppirenden Thieres in der Ferne.

Frau Harbers verließ nun auch heftig das Zimmer. Es war ihr unheimlich in der Nähe Aglaja's, die noch immer starr und unbeweglich mit unheimlich funkelnden Augen da stand.

Als Frau Harbers das Zimmer verließ, eilte Aglaja zu ihrem zierlichen Sekretär und warf folgende flüchtige Zeilen auf ein Papier: „Gebet! Eben hat mein Mann mich tödtlich beleidigt! Frage nicht wodurch, die Beleidigung ist derart, daß sie mich auf ewig von ihm trennt! Ich weigere mich nun nicht länger, Deinen Wunsch zu erfüllen — führe mich, wohin Du willst — ich folge Dir!“

Morgen um Mitternacht wurde ich an dem kleinen Parkthor mit Alexei wartet. Das Kind mußt Du schon mit in den Kauf nehmen — ich lasse es nicht bei dem unnatürlichen Vater!

Deine Dir vertrauende Aglaja.“

Diese Zeilen handte sie durch ihren verschlagenen postillon d'amour, den Stallungen Andrei, an den Fürsten Boris Pawlowitsch, der in dem nahen Jagdschloß des Barons K. sein Domizil aufgeschlagen hatte und oft zum Besuche nach Harbershof kam.

Am anderen Morgen empfing Boris Pawlowitsch diese Zeilen und freudiger Triumph ludte einen Moment über sein gleichgültiges, blaßes Gesicht hin. Dann reichte er dem Jungen ein reiches Trinkgeld und entließ ihn.

„Das macht sich ganz von selbst!“ sprach er auf- und abgehend.

„Was wird das für ein Hauptstich für mich sein, den Stolz und Hochmuth dieser verführerischen Prokette zu drehen. O, das verpflichtet mir reiches Amüsament vielleicht auf Jahre hin! Freilich, fuhr er nachdenklich fort, der Bengel ist eigentlich eine lästige Jagde, aber den wollen wir schon unter der Dienerschaft in Krepednoje unterbringen!“

Krepednoje war ein einsam gelegenes, sehr alterthümlich gebautes Schloß des Fürsten Boris Pawlowitsch in Südrußland, welches, da es seiner einsamen Lage wegen oft den Angriffen und der Wüthung der wilden Horden der Steppenbewohner ausgelegt war, von einem tiefen Wallgraben und hohen Mauern umgeben war. Während der Abwesenheit des Fürsten bildeten die einzigen Bewohner die Leibeigenen, welche trotz der in dieser Zeit erfolgten Aufhebung der Leibeigenschaft dennoch willig und gern in ihren früheren Verhältnissen verbleiben waren. Sie führten in der häufigen oft jahrelangen Abwesenheit ihres Herrn unter dem Regiment des ihnen gleich gefinnenen Inspektors ein äußerst bequemes und sanftes Leben. Die Freiheit konnte ihnen kaum so viel Bequemlichkeit bieten.

Nach diesem Schlosse wollte der Fürst Aglaja bringen, weil sie dort gänzlich schulplos vollständig seiner Willkür preisgegeben war. Der echt slavisch wilde, dabei niedrig graufame Charakter dieses Wollüstlings fand den größten Reiz des Lebens im Wüthigen wider Ruffe und — Beherrichen schöner Frauen. Hier konnte er nun ungehindert diesen Passionen nachgehen.

Achtes Kapitel. Doch sehen wir uns nun nach Jettty um, was aus ihr geworden. So lange sie noch die breite offene Landstraße vor sich hatte, lief sie immer zu, so schnell die kleinen Füße sie nur tragen wollten, stets fürchtend, Jemand könnte sie bemerken, anhalten und zu dem garstigen Alexei zurückbringen. Tom blieb ihr stets zur Seite als aber der dicke, kühle Nichtenwald sie aufnahm, verringerte sich ihre Angst vor dem Bewertwerden und zugleich mäthigte sie auch ihren Lauf. Sie empfand heftige Schmerzen in der Brust, und das Athmen wurde ihr sauer. Die Kehle war ganz trocken und brennender Durst stellte sich ein.

Langsam ging sie am Begrande weiter, dann und wann eine Erdbeere pflückend, um den qualenden Durst zu löschen. Nach und nach wurden die Füßchen immer schwerer und sie versuchte endlich, sich in das W gälchen zu setzen, welches Tom noch immer hinter sich herzog; Alexei hatte es gar sicher und gelübt angebracht.

Tom trabte trotz der schweren Last hinter sich ganz wohlgemuth weiter, ab und zu den schönen Kopf nach seiner kleinen Gebieterin wendend und sie mit klugen Augen anblickend.

(Schluß folgt.)

